

Ein Leben für die Elektrotechnik

Die Langgedienten: Kurt-Dieter Jesewski, Ulrich Raczkowski und Nikolaus Alpert sind Kollegen seit Jahrzehnten

Sie werden immer seltener. Dabei sind sie das Rückgrat vieler Unternehmen und ihr Erfahrungsschatz ist oft unersetzlich: die Langgedienten. In unserer Serie stellen wir Beschäftigte vor, die seit mindestens 30 Jahren für ein- und denselben Betrieb arbeiten. Sie geben Einblicke in ihr Berufsleben und erzählen, warum sie ihrem Unternehmen bis heute die Treue halten.

VON MAREN BENEKE

Bremen. Fragt man Kurt-Dieter Jesewski, Ulrich Raczkowski und Nikolaus Alpert nach den schönsten Erlebnissen aus ihren zusammen insgesamt 139 Berufsjahren, kommen sie kurz ins Grübeln. „Nee, da ist eigentlich nichts, was man so hervorheben kann“, sagt Kurt-Dieter Jesewski. „Da gab es einfach zu viel.“ Eigentlich müsse man ein ganzes Buch über die Firma und ihre Mitarbeiter schreiben, findet er – und das würde „ein richtig dicker Wälzer“ werden.

Der heute 64 Jahre alte Jesewski feiert im kommenden Jahr sein 50-jähriges Firmenjubiläum bei Elektro Alpert. Mit 15 Jahren hatte er seinen ersten Arbeitstag bei dem Elektrotechnikbetrieb – damals noch im Ladengeschäft Am Schwarzen Meer. „Als Dieter bei uns angefangen hat, war der so was von kurz“, erinnert sich Nikolaus Alpert, der das Geschäft im selben Jahr von seinem Vater übernommen hatte, „der konnte gerade mal über den Tresen gucken. Aber den haben wir in all den Jahren noch lang gemacht.“

Familiäres Klima

Der Umgangston zwischen Alpert, Jesewski und Ulrich Raczkowski ist familiär, schließlich kennt man sich seit mindestens 39 Jahren. Und tatsächlich: Obwohl das „Sie“ zwischen Angestellten und Senior-Chef bis heute geblieben ist, sprechen sie voneinander als „Familie“. „Herr Alpert hat immer gesagt: Wenn es irgendwelche Probleme gibt – ob in der Firma oder privat – wir können immer zu ihm kommen, tags oder nachts“, sagt Ulrich Raczkowski, der im kommenden Monat sein 40. Berufsjahr bei Elektro Alpert feiert. Und es sei eben genau dieser Zusammenhalt, der das Arbeiten bei dem Unternehmen bis heute so besonders mache.

Die drei haben viel erlebt in den vergangenen Jahren. Gerhard Alpert, der Vater von Nikolaus Alpert – von Kurt-Dieter Jesewski liebevoll „Opa“ genannt – gründete das Geschäft 1931. Dass der Sohn die Firma einmal übernehmen sollte, stand nicht von Anfang an fest, studierte er doch Flugzeugbau. 1961 stieg Nikolaus Alpert schließlich doch in das Unternehmen ein, übernahm es drei Jahre später ganz. „Mein Vater meinte damals: ‚Du musst dich entscheiden.‘ Und das habe ich dann getan.“

Anfangs hatte das Unternehmen vor al-



Unter Senior-Chef Nikolaus Alpert (M.) sind Kurt-Dieter Jesewski (l.) und Ulrich Raczkowski als Lehrlinge in den Betrieb gekommen. FOTO: KOCH

lem elektrische Geräte wie Kühlschränke und Herde im Angebot. Insgesamt drei Mitarbeiter waren 1964 neben dem Geschäftsführer für Elektro Alpert im Einsatz. „In den kommenden Jahren haben wir einfach Glück gehabt“, sagt Nikolaus Alpert. Und dann kommt eine jener ungewöhnlichen Episoden, von denen er und seine beiden Angestellten unzählige zu erzählen haben: „In erinnere mich noch genau an diesen einen Tag: Ich habe geschimpft wie ein Rohrspatz, weil ich mit einem Durchlauferhitzer nicht zurechtgekommen bin“, so der heute 76-Jährige Alpert. Und weil er sich so geäußert habe, sei er damals gleich ins Stiebel-Eltron-Werk nach Holzminde gefahren, um sich direkt vor Ort zu beschweren. „Das hat der Chef dort mitbekommen und mich gleich gefragt, ob ich nicht den Kundendienst für die Firma übernehmen will.“ Und Nikolaus Alpert wollte.

Seitdem wuchs das Unternehmen stetig: Die Installateure waren unter anderem dabei als Ende der 1950er-Jahre die Neue Vahr aus dem Boden gestampft wurde. Oft bis in die frühen Morgenstunden arbeit-

ten sie damals auf den Baustellen. „Aber genau das waren die besonders guten Momente“, sagt Kurt-Dieter Jesewski, „die, in denen wir alle zusammen etwas fast Unmögliches geleistet haben.“

Seit 1974 gehört auch Ulrich Raczkowski mit zu dem Team, das damals bereits auf zehn Angestellte angewachsen war. An seinen ersten Arbeitstag erinnert er sich noch ganz genau: „Ich habe nach einer Ausbildung gesucht und bin mit meiner Mutter das Telefonbuch durchgegangen“, sagt der heute 55-Jährige. Und da Elektro Alpert nun einmal gleich ganz vorn unter „A“ stand, sei er eben dort gelandet.

Neben der Arbeit ist auch der Spaß unter der Belegschaft nie zu kurz gekommen. Bei den Erinnerungen etwa an die Betriebsausflüge kommen alle drei Männer ins Schwärmen. Nach Helgoland oder in die Lüneburger Heide sei es damals gegangen. Oder nach Prag und Paris. Als Sanktion für Unpünktlichkeit bei der Arbeit hatte Nikolaus Alpert eine ungewöhnliche Strafe eingeführt: Wer mehr als fünf Minuten zu spät gekommen war, musste eine Flasche Bommer-

lunder zu den Betriebsausflügen beisteuern. „Bei der Fahrt in die Lüneburger Heide hatten wir so viele Flaschen – die konnten wir gar nicht alle tragen“, erinnert sich Alpert.

Mittlerweile sind circa 40 Angestellte für die Elektrotechnik Alpert GmbH tätig. Das Unternehmen, das nun in Hastedt ansässig ist, hat sich auf die Bereiche Elektro- und Haustechnik, Kundenservice und Elektrowerk spezialisiert. „Uns geht es gut“, sagt Nikolaus Alpert. Heute wird der Betrieb von seinen beiden Kindern zusammen mit ihren Ehepartnern geführt, Kurt-Dieter Jesewski und Ulrich Raczkowski arbeiten dort noch immer als Elektroinstallateure.

Einmal in einen anderen Betrieb zu wechseln, daran hätten beide in all den Jahren nie gedacht, versichern sie. „Wenn das ganze Umfeld stimmt, die Ausbildung gut ist – warum sollte man dann abhauen?“, fragt Jesewski. Man gehört ja auch schon fast zur Familie. Auch an den Ruhestand denkt der 64-Jährige noch lange nicht. „Ich mache weiter, so lange es mir gut geht – und so lange man mich lässt.“

Konkurrenten prüfen Übernahme

Interesse an Praktiker-Märkten

Soltau (wk). Die Handelsgesellschaft Hagebau hat ihr Interesse an der Übernahme von Filialen der insolventen Baumarktkette Praktiker bekräftigt. „Wir haben 358 Gesellschafter – einige davon haben Interesse an einer möglichen Übernahme bekundet“, sagte gestern eine Unternehmenssprecherin. Die Zentrale des Baumarkt-Betreibers und Baustoff-Fachhändlers in Soltau werde dies an den Insolvenzverwalter gebündelt weiterleiten, es handle sich um einen laufenden Prozess.

Die Hagebau-Gruppe ist eine Kooperation aus Baustoff-, Holz- und Fliesenhändlern sowie Baumarkt-Betreibern und betreibt unter der Marke Hagebaumarkt mehr als 300 Baumärkte in einem Franchisemodell.

Hagebau-Geschäftsführer Heribert Gondert hatte Interesse an Filialen der insolventen Baumarktkette Praktiker signalisiert. „Wir haben grundsätzlich Interesse und trauen uns da einiges zu“, sagte Gondert „Handelsblatt Online“. Die Gruppe wolle die Praktiker-Standorte allerdings nicht im Paket übernehmen.

Auch die Hornbach-Gruppe hat Interesse an einzelnen Standorten signalisiert. Wenn solche Standorte auf den Markt kämen, werde man prüfen, ob sie ins Konzept von Hornbach passen, erklärte der Vorstandsvorsitzende Albrecht Hornbach gestern. Hornbach sei aber lediglich selektiv an Einzelstandorten interessiert, die das eigene organische Wachstum ergänzen könnten. Ähnlich hatte sich zuvor bereits Obi geäußert.

Unterdessen kritisierte die Gewerkschaft Verdi die Praktiker-Geschäftsleitung. Jahrelange Fehler des Managements hätten schließlich zur Insolvenz der Baumarktkette geführt. „Aus unserer Sicht ist der wesentliche Grund das Missmanagement der zurückliegenden Jahre – diese Raubbattschlachten, 20 Prozent auf alles, was die falsche Strategie“, sagte gestern Christiane Scheller, Sprecherin des Verdi-Bundesvorstands. „Die Leute kommen dann nur noch in die Filiale, wenn sie wissen, dass sie ein Schnäppchen machen können.“

Daimler-Gewinn steigt durch EADS-Verkauf

Stuttgart (wk). Der endgültige Verkauf der Anteile am Luft- und Raumfahrtkonzern EADS hat dem Autobauer Daimler im zweiten Quartal ein besseres Ergebnis beschert. Nach vorläufigen Zahlen standen vor Zinsen und Steuern 5,2 Milliarden Euro in den Büchern, wie der Dax-Konzern gestern mitteilte. 3,2 Milliarden Euro davon stammen aus dem Verkauf der EADS-Anteile. Im Vorjahreszeitraum hatte das operative Ergebnis bei rund 2,3 Milliarden Euro gelegen. Der Umsatz wuchs leicht auf 29,7 Milliarden Euro, nach 28,9 Milliarden Euro im Vorjahresquartal.

Schon in der Bilanz für 2012 hatte der Verkauf von EADS-Anteilen den Konzern vor einem Gewinnrückgang bewahrt. Künftig kann Daimler allerdings nicht mehr auf solche Sondereffekte setzen: Die Schwaben haben Mitte April dieses Jahres alle verbleibenden Anteile an der Airbus-Mutter abgestoßen.

In der wichtigen Autosparte verbuchte Daimler nach den vorläufigen Zahlen mit rund einer Milliarde Euro operativ ein Ergebnisrückgang. Im Vorjahreszeitraum hatten für Mercedes-Benz Cars noch gut 1,3 Milliarden Euro in den Büchern gestanden. Auch bei den Lastwagen und in der Finanzsparte ging der Gewinn vor Zinsen und Steuern zurück.

An der Prognose für das laufende Jahr hält Daimler den Angaben zufolge weiter fest. Zuletzt rechnete der Autobauer beim operativen Ergebnis mit einem Wert unter dem des Vorjahres.

355 Dayli-Filialen werden geschlossen

Wien (wk). 355 Filialen des insolventen Schlecker-Nachfolgers Dayli werden in Österreich geschlossen, rund 1260 Mitarbeiter verlieren ihren Job. Der Betrieb der restlichen 522 Läden geht zunächst weiter. Masseverwalter Rudolf Mitterlehner habe dem Sanierungskonzept der TAP Dayli Vertriebs GmbH mit Sitz in Pucking zugestimmt, ließ das Unternehmen mitteilen. Dafür sind aber Investitionen von 40 Millionen Euro notwendig. Viel Zeit für die Investorensuche bleibt nicht: „Bis spätestens Ende Juli muss dieser gefunden sein, sonst ist auch der Rest nicht mehr zu retten“, erklärte der Verwalter. Ohne einen Investor gehe die Insolvenz in eine geordnete Liquidation des Unternehmens über. Damit würden nochmals rund 2100 Mitarbeiter ihren Job verlieren.

Leiharbeit: Veto-Recht für Betriebsräte

Zustimmung zu dauerhaftem Einsatz kann verweigert werden / Urteil des Bundesarbeitsgerichts

Frankfurt/M. (wk). Im Dauerstreit um die Leiharbeit zieht das Bundesarbeitsgericht die Zügel an. Nach einer weitgehenden De-regulierung der Arbeitnehmerüberlassung scheint nun das Pendel zurückzuschwingen: Betriebsräte können ihre Zustimmung zum Einsatz von Leiharbeitern verweigern, wenn dieser auf Dauer angelegt ist. Während die IG Metall von einem Paukenschlag spricht und das Ende der „strategischen Leiharbeit“ sieht, weisen die Arbeitgeber auf den Einzelfallcharakter der Entscheidung aus Erfurt. Weitere Entscheidungen der obersten Bundesrichter stehen an.

Die IG Metall sieht bereits das Ende der sogenannten strategischen Leiharbeit gekommen, mit der reguläre Arbeitsplätze

durch schlechter bezahlte und jederzeit kündbare Jobs ersetzt worden seien. „Das wird in Zukunft in großem Stil nicht mehr möglich sein“, sagte der Zweite IG-Metall-Vorsitzende Detlef Wetzel. „Das Urteil wird die Leiharbeit auf ihren ursprünglichen Zweck und Umfang zurückstutzen.“ Sie solle künftig nur noch für wenige Monate an einem Arbeitsplatz möglich sein. Ihre Betriebsräte fordert die Gewerkschaft auf, beim Einsatz von Leiharbeitern noch genauer hinzuschauen und vom neuen Veto-Recht fleißig Gebrauch zu machen.

„Wir haben uns nicht über dieses Urteil gefreut“, räumt der Geschäftsführer des Zeitarbeitsverband IGZ, Martin Dreyer, ein. Als Grundsatzurteil taue die Entschei-

dung aber keineswegs. Im vorliegenden Fall sei die Zeitarbeitsfirma gesellschaftsrechtlich mit dem Entleiher verbunden gewesen. Dieser habe zudem systematisch und seit Jahren Stammarbeitsplätze in Zeitarbeitsplätze umgewandelt. Das bewege sich an der „äußersten Grenze des Ausreizbaren“.

Wegen der offensichtlichen Umstände des Einzelfalls nach dem Schlecker-Modell ließen die Bundesrichter die Frage unbeantwortet, was genau denn nun unter einer vorübergehenden Überlassung von Arbeitnehmern zu verstehen sei, wie sie das Gesetz seit 2011 verlangt. Mit dieser Frage wird sich laut einer Justiz-Sprecherin demnächst der 9. Senat des Bundesarbeitsgerichts beschäftigen.

Immer mehr Unternehmen von Ökostromumlage befreit

VON ANDREAS KÖLLING

Berlin-Bremen. Die Wirtschaft setzt weiter auf umfassende Ausnahmen bei der Ökostrom-Umlage: So viele Unternehmen wie noch nie beantragten für das kommende Jahr Nachlässe oder eine komplette Befreiung von der EEG-Umlage, wie aus einer Antwort der Bundesregierung auf eine kleine Anfrage der Grünen hervorgeht. Auf die Verbraucher und kleine Firmen kommen damit weitersteigende Strompreise zu – denn sie müssen die Einnahmeausfälle ausgleichen.

Zum Stichtag 1. Juli stellten beim zuständigen Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle 2367 Unternehmen für 2014 einen Antrag auf Ausnahme von der Zahlung der Umlage. Sie wollen insgesamt 3458 Standorte von der Zahlung ganz oder teilweise befreien lassen. Genehmigt wurden im Jahr 2012 Ausnahmen für 2265 Standorte. Aus Bremen liegen jetzt 21 Anträge für 2014 vor, gegenüber 13 genehmigten Befreiungen in diesem Jahr. Ganz oder teilweise befreit von der EEG-Umlage sind unter anderem die Bremer Straßenbahn, Futtermittel- und Mühlenbetriebe, Unter-

nehmen der Offshore-Windindustrie in Bremerhaven und auch die Bremer Tageszeitungen AG.

Strom aus Wind- oder Solaranlagen wird staatlich gefördert: Die Betreiber der Anlagen bekommen 20 Jahre lang einen festen Abnahmepreis garantiert. Damit soll sich die Investition in die neuen Technologien lohnen. Diese Förderung soll eigentlich von allen Stromkunden über die sogenannte EEG-Umlage bezahlt werden. Bestimmte Unternehmen können sich allerdings befreien lassen. Die Möglichkeiten dazu wurden deutlich ausgeweitet, weshalb die Zahl der Befreiungsanträge erheblich anstieg. Sie haben sich gegenüber 2009 verdreifacht. Die Befreiungen gehen zu Lasten der anderen Verbraucher, unter denen sich die Kosten für die Förderung der alternativen Energien aufteilen.

Aribert Peters vom Verband der Energieverbraucher nannte die Befreiungen skandalös. Weshalb der Verband bereits eine Beschwerde bei der Wettbewerbskommission der EU in Brüssel eingereicht habe. „Das sind unzulässige Beihilfen“, sagte Peters. Das Entlastungsvolumen habe sich wegen der von knapp 3,6 auf rund 5,3 Cent je

Kilowattstunde gestiegenen EEG-Umlage gegenüber 2012 von 2,5 Milliarden auf vier Milliarden Euro erhöht. Peters: „Das Bundesumweltministerium hatte bei der Ausweitung der Ausnahmeregelung im Jahr 2011 versichert, das Entlastungsvolumen stiege nur um 700 Millionen Euro.“

Die meisten Anträge kamen in diesem Jahr von Unternehmen aus der Ernährungsbranche, der Kunststoff- und der Chemieindustrie. Die Länder, in denen die meisten Unternehmen profitieren wollen, sind Nordrhein-Westfalen, Bayern, Baden-Württemberg und Niedersachsen, wo 370 Fir-



Neben der Bremer Roland-Mühle sind auch ein Galvanikbetrieb und ein Hersteller von Industriegasen in diesem Jahr von der Öko-Umlage befreit. FOTO: JOCHEN STOSS

men einen Antrag gestellt haben. Kritiker monieren seit Langem, dass die Ausnahmen nicht mehr nur – wie ursprünglich angestrebt – für Betriebe gelten, die im internationalen Wettbewerb stehen und nicht durch eine zu hohe Stromrechnung belastet werden sollen. Unter den Profiteuren der EEG-Befreiung sind mittlerweile auch Golfplätze, Molkereien und Schlachthöfe.

Darin sieht auch die Handelskammer Bremen eine Gefahr. Frank Thoss, Leiter des Geschäftsbereichs Industrie und Umwelt, meinte, die Befreiung sei „sehr wichtig“ für eben jene Unternehmen im internationalen Wettbewerb. Er warnte aber auch: „Dabei sollen die Ausnahmeregelungen gewährleisten, dass ein Missbrauch ausgeschlossen werden kann.“ Der energiepolitische Sprecher der Grünen-Bundestagsfraktion, Hans-Josef Fell, kritisierte, die Regierung habe bislang nichts dafür getan, die „ausserordentlichen Privilegien für die Industrie“ zurückzuführen. Sie weite sie sogar noch aus. Er verwies zudem darauf, dass der Börsenpreis für Industrierom zuletzt massiv gesunken sei. Dies wird unter anderem auf das hohe Angebot von Strom aus erneuerbaren Quellen zurückgeführt.